

bisherigen so gründlich, keine bisher in so umfassender, auch die Aszetik und Ethik Gregors mitumfassender Weise, gegeben hat. Ein großer Vorzug des Werkes ist, daß es beständig auch die Zusammenhänge mit den Zeitgenossen, insbesondere den zwei anderen Kappadokiern, kontrastierend oder parallelisierend, im Auge behält. Nicht nur für unsere Kenntnis Gregors von Nyssa, sondern für die ganze Patristik bildet es eine große Bereicherung.  
 Endre von Ivánka, Graz

Müller, A., *Die Grundkategorien des Lebendigen*. 8<sup>o</sup> (207 S.) Meisenheim/Glan 1954, Westkulturverlag A. Hain. 14.— DM; geb. 16.50 DM. — Portmann A., *Biologie und Geist*. 8<sup>o</sup> (360 S.) Zürich 1956, Rhein-Verlag. 16.80 Fr.

Müller stellt einleitend fest, daß die Biologie „nach wie vor das Bild einer großen Unausgeglichenheit und Zerrissenheit“ (11) zeigt. Weder die Beziehungen zum Reich des Unlebendigen noch besonders die zum Seelischen seien bislang in verbindlicher Weise geklärt. Besonders die letzteren werden aber immer vordringlicher (Wiederentdeckung der Seele in der Medizin, Neurosenlehre, Körperbau und Charakter, Ausdruckskunde). In der theoretischen Biologie fehlen allseitig anerkannte Grundbegriffe trotz Drieschs konstitutiver Kategorie der Individualität und Ganzheit, trotz v. Bertalanffys organismischer Biologie. Die Grundbegriffe dieser und ähnlicher Autoren „bedürfen weiterer Aufgliederung sowie Annäherung an das Seelische“ (11). Eine am Seelischen orientierte Interpretation verlangt besonders das Verstehen der Ausdruckserscheinungen. Unvergessen ist auch das Wort Spemanns am Ende seiner berühmten „Experimentellen Beiträge zu einer Theorie der Entwicklung“ (1936): „Es soll heißen, daß diese Entwicklungsprozesse, wie alle vitalen Vorgänge, mögen sie sich einst in chemische und physikalische Vorgänge auflösen, sich aus ihnen aufbauen lassen oder nicht, in der Art ihrer Verknüpfung von allem uns Bekannten mit nichts so viel Ähnlichkeit haben, wie mit denjenigen vitalen Vorgängen, von welchen wir die intimste Kenntnis besitzen, den psychischen.“ M. will mit seiner Arbeit zur Vertiefung des Problembewußtseins beitragen, und einen korrigierenden Ausgleich zur noch immer übermächtigen mechanistischen Tradition schaffen.

In fünf Abschnitten versucht er, einen Beitrag zu den Grundkategorien des Lebendigen zu geben: 1. Der Geltungsbereich der Werte und das Lebendige; 2. Die ontologischen Voraussetzungen für die Geltung der Werte in der Biologie; 3. Die Wertkategorien in Eduard Sprangers „Lebensformen“ und das Lebendige; 4. Die Kategorie der Polarität; 5. Die Grundkategorien des Lebendigen und das Ausdrucksgeschehen.

Aus dem sehr gedrängt dargestellten Gedankenreichtum der einzelnen Kapitel seien einige Gesichtspunkte besonders hervorgehoben: Die Betrachtung geht aus von dem sehr wichtigen Vervollkommnungsgedanken in der Organismenwelt, dem Normbegriff (für Kristallographie, Medizin, Paläontologie) und den Werten des Historischen für die Biologie. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt im Kap. C, in dem die spezifischen Wertkategorien des Lebendigen im Anschluß an Sprangers Strukturpsychologie behandelt werden. Dabei leitet den Verf. die Überzeugung, daß „die allgemeinsten gemeinsamen Strukturgesetze, die die seelische Wirklichkeit und die organische Erscheinungswirklichkeit gleichermaßen umfassen, diejenigen des Lebendigen überhaupt sind“ (52). Dann werden die einzelnen Werttypen (des theoretischen, ökonomischen, ästhetischen Menschen) besprochen. Wertvoll ist hierbei besonders die treffende Kritik am Darwinismus und den darwinistischen Vervollkommnungstheorien (60 ff.) sowie des mechanistischen Weltbildes überhaupt. In dem umfangreichen Kap. über die objektive Ästhetik in der Natur untersucht der Verf. das Verhältnis von Form und Funktion (Primat der Form), dann die Hypermorphosen, Gestalttypologie, Mimesis, harmonikale Forschung (grundlegende Kongruenz des mathematischen „Erkenntnisraumes“ und des akustischen „Erlebnisraumes“, 99), den Vogelgesang, die ornamentale Schönheit, sekundäre Geschlechtsmerkmale und primäre Ausdrucksfunktion und schließlich das Wesen des tierischen Spieles. In einem Kap. über die Werte des Politischen und Sozialen in ihrer Bedeutung für die Biologie kommt der wichtige Begriff der Hierarchie (anschließend an die Physiologie des Zentralnervensystems) zur Sprache. Eine Abhandlung über die Grundkategorien des Lebendigen und das Ausdrucksgeschehen (Ausdruckswert der

Organe, Wesen des Orgasmus, Deszensus der Keimdrüsen, ein metaphysischer Versuch zur Idee des Guten) beschließen das ideenreiche Buch. „Im Innern ist ein Universum auch: den Inhalt dieses gewichtigen Satzes nach Möglichkeit zur Anschauung zu bringen, war im Grunde das Bemühen aller obigen Ausführungen“ (181).

Von einem ähnlichen Anliegen wie M. beseelt, faßt *Portmann* seine Studien und Vorträge aus der Zeit von 1946—1955 zu einem Band zusammen. So wird in den 14 Kapiteln dieses Werkes ersichtlich, welche wesentlichen Anregungen zu einer neuen vertieften Sicht des Organischen vom Verf. ausgegangen sind und noch weiterhin ausgehen werden. Sein Forschen „gilt vor allem der vergleichenden Entwicklungsgeschichte und hat ihre Zentren in der Erforschung der Vögel und Säuger, der Tintenfische und einiger mariner Tiergruppen. Dieses Forschen hat mir immer deutlicher gemacht, daß neben den biologischen Wegen, die vor allem den Forschungsmethoden der Physik und Chemie verpflichtet sind, eine zweite biologische Front besteht, deren Wirkung zu der ersten komplementär ist und an der vor allem eine neu zu begründende Gestaltlehre und die eben heute erst um ihre eigentliche Grundlegung ringende Verhaltensforschung beteiligt sind“ (7). Aber die zoologische Aufgabe, wie wichtig auch ihr Anteil sein mag, steht nur im Hintergrund. Das besondere Anliegen des Verf. ist eine vertiefte Begegnung von Geistes- und Naturwissenschaften, wie sie bes. auf den bekannten Eranos-Tagungen erstrebt wird. Die ersten 9 Kapitel des Buches sind Vorträge des Verf. auf diesen Tagungen. Diese Begegnung ist getragen „von der Ehrfurcht vor dem unbekanntem Realen, in das wir Einblick suchen. Die Geisteswissenschaft erkennt in solchem Gespräch deutlicher, wie fern der Wirklichkeit das Gerede von der ‚materialistischen Naturforschung‘ heute oft sein kann, wie neu und eigenartig sich die Tatsachen des ‚Stofflichen‘ darbieten, wie fruchtbar die dynamischen Versuche neuer Formulierungen auch unsere Vorstellungen von psychischen Wirkweisen zu wandeln vermögen. Dem Naturforscher aber begegnet in einer für viele von uns unerhörten Macht und Weite die schöpferische Eigenart der geistigen Welt“ (6).

So schwingt die Thematik des Buches in weitem Bogen von der „Biologie und den Phänomenen des Geistigen“ (Innerlichkeit, Ausdruckswert der Gestalten und des Verhaltens, Sozialstruktur der menschlichen Existenz nach seiner eigentümlichen Ontogenese, Geschlechtsdifferenzierung usw.), vom „Ursprungsproblem“, vom „naturforschenden Menschen“, über „Mythisches in der Naturforschung“, „Urbilder in biologischer Sicht“, schließlich zur „Grundlegung einer ‚basalen Anthropologie‘“. Der Verf. grenzt diese in allen Themen berührte Anthropologie folgendermaßen ab: „Eine wissenschaftliche Lehre dieser Art könnte nicht einer der sich bekämpfenden Auffassungen unserer Beziehung zum Ganzen der Welt verpflichtet sein, sie kann weder christlich noch marxistisch, auch nicht taoistisch oder buddhistisch sein, auch wird sie nicht von einem der vielen synkretistischen Versuche religiöser Haltung inspiriert sein können. Allen diesen Haltungen ist ja gemeinsam, daß sie endgültige Auffassungen vom Menschen verkünden, die in alle Einzelheiten der Lebensführung bestimmend eingreifen“ (293). Wesentliches Anliegen der „basalen Anthropologie“ ist: „Sie wird gerade dadurch ihren gründenden Charakter bekunden und bewahren, daß sie die Bedeutung des Offenbleibens unserer Beziehungsanlagen hervorhebt und daß sie damit bezeugt, wie sehr die Findung der Sozialform wie der Individualsphäre stete humane Aufgabe ist. Scheitern doch viele anthropologische Bestrebungen daran, daß sie zeitbedingte Formen als die zu bewahrenden erklären und damit ein wesentliches Moment des Humanen mißachten: die dauernde Erfassung unseres ganzen Daseins als stete Aufgabe“ (297). Der biologische Beitrag zum Bilde des Menschen ist bedeutsam, „denn die Lebensforschung hebt auf der einen Seite in kaum erst geahntem Umfang die verborgene Übereinstimmung hervor, die unsere humane Daseinsform mit allem Lebenden zur Einheit des Vitalen verbindet — auf der anderen Seite weist dieselbe Biologie in unerwarteter Deutlichkeit hin auf die Eigenständigkeit der menschlichen Existenz“ (334 f.).

Wenn die beiden Schriften auch mehr programmatischen Charakter haben, so müssen wir sie doch zu den wesentlichsten Veröffentlichungen der letzten Jahre zählen. Sie sind mit berufen, die Biologie aus dem Zwang des mechanistischen Denkmonopols herauszuführen. „Freilich ist damit eine Aufgabe bezichnet, die an sehr ungewöhnliche personale Voraussetzungen der Forscher geknüpft ist und zu

ihrer Bewältigung den Einsatz ganzer Generationen erfordert“ (M. 122). Allerdings ist die Erforschung der menschlichen Ontogenese durch P. schon weit über die ersten Ansätze hinausgeschritten und läßt uns die Umrisse einer ganzheitlichen biologischen Anthropologie deutlich erkennen; man erinnere sich an seine Schrift „Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen“ (2. Aufl. 1951), ein kleines Werk, das aber zu den großen Leistungen der modernen Biologie zu zählen ist. Gerade von der Weite christlichen Weltverständnisses her sind uns die Forschungen P.s immer tief bedeutungsvoll erschienen. Um so erstaunter ist man, wie der außerordentlich verdienstvolle Verf. seine neue Lehre gleichsam in einem Atemzug sowohl von christlichen wie marxistischen usw. „Verpflichtungen“ freigehalten wissen will (293). Spricht nicht das christliche Menschenbild in seiner fundamentalen Welt-offenheit zu allem Wahren, Guten und Schönen gerade jene allgemein-menschliche Offenheit aus, die dem Verf. so wesentlich erscheint? Und ist das „Offene der menschlichen Entscheidungssphäre“ (297) nicht als Offenheit zur endgültigen Wahrheit, Gutheit und Schönheit zu fassen, zu denen hin unser Suchen in ungestilltem Drang immer unterwegs ist? Gerade hier möchten mir die von M. herausgearbeiteten „Grundkategorien des Lebendigen“ als wertvolle Ergänzung zu den Feststellungen P.s erscheinen. Freilich möchte man wünschen, daß M. seinen „Beitrag zum Problem der Werte“ (Untertitel des Buches) durch eine genauere Darlegung und Definition dessen, was Wert allgemein ist, ergänzt hätte, wobei auch die scholastische Wertlehre hätte zu Wort kommen dürfen.

Nebenbei sei noch erwähnt, daß der öfter zitierte Paläontologe Beurlen neuerdings sich zur Entelechielehre durchgerungen hat (in seinem letzten Buch „Urweltleben und Abstammungslehre“, 1949, 169) und damit seine frühere Auffassung vom „Willen zum Dasein“ als der Grundkraft der Phylogenese ersetzt wissen will. Im 13. Kapitel, in dem M. vom Hierarchiebegriff spricht, hätte wohl auch die Zentrenhierarchie der Instinkte, wie sie neuerdings von der modernen Verhaltensphysiologie (Tinbergen und Schule, Baerends u. a.) erarbeitet worden ist, erwähnt werden können.

Man kann nur hoffen, daß die beiden programmatischen Werke recht viele aufgeschlossene Mitarbeiter auf den Plan rufen und daß so die Biologie aus ihrer mechanistischen Isolierung herausgeführt wird.

A. Haas S. J.

Rostovtzeff, M., *Die hellenistische Welt. Gesellschaft und Wirtschaft*. (XIX u. 1600 S., 112 Bildtafeln) Stuttgart, Bd. 1 u. 2 1955; Bd. 3 1956, Kohlhammer. 38.—; 42.—; 43.— DM.

Der am 20. Oktober 1952 verstorbene hochverdiente Altertumsforscher veröffentlichte 1941 vorliegendes Werk in England unter dem Titel: *The Social and Economic History of the Hellenistic World* (Oxford, Clarendon Press). Die nun im Kohlhammer Verlag erschienene deutsche Übertragung von G. und E. Bayer fußt auf der nach dem Tode des Verfassers von P. M. Fraser besorgten Neuausgabe (XIV), welche den 1. und 2. Band außer der Verbesserung sachlicher Irrtümer unverändert ließ; den 3. Band, welcher Belege, Register und vier Exkurse von Milne (Athenische Münzfunde aus Ägypten), Blake (Die ägyptischen Bergwerke auf der Sinaihalbinsel), Robinson (Veränderungen des Münzfußes durch Ptolemaios I.), Waagé (Pergamenische Ware) enthält, ergänzte er durch neue Verweise.

R. will weder eine erschöpfende Darstellung der Gesellschaft und Wirtschaft hellenistischer Welt geben noch eine Theorie entwickeln, sondern rein geschichtlich behandelt er z. B. folgendes: Auswanderung der Griechen, bürgerliches Recht, Hellenen in der Gesellschaft des Ostens, Mentalität der Hellenen, Berufe, Verhältnis zu den Einheimischen, Bourgeoisie, Proletariat, Bevölkerung und Kapital, Quellen des Reichtums, Industrie, Handel, Bankwesen, Münzwesen usw. Das so in historischer Folge Dargestellte ist lebendig eingebettet in die allgemeinpolitischen, staatsgeschichtlichen und kulturellen Zeitentwicklungen. Die Beschränkung des Forschungsgebietes auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Seite menschlichen Lebens erfolgte nach den Worten des Verf. (VII) nicht aus ihrer marxistischen Überschätzung gegenüber Recht, Religion, Philosophie, sondern weil er „hier zuständiger war als auf anderen“ Gebieten.